Zu diesem Heft

krieg macht geschlecht

In der internationalen Politik hat die Geschlechterdimension in gewaltsamen Konflikten durch die Resolution 1325 des UN-Sicherheitsrates zu „Frauen, Frieden und Sicherheit" aus dem Jahr 2000 an Bedeutung gewonnen. Diese Bedeutung wird unterschiedlich eingeschätzt. Zwar haben Frauenorganisationen weltweit für die Anerkennung von Geschlechterfragen durch die sicherheitspolitischen Institutionen gekämpft. Jedoch laufen die Resolution 1325 und ihre Folgeresolutionen Gefahr, stereotype Zuschreibungen von Frauen als Opfer kriegerischer und insbesondere sexualisierter Gewalt zu reproduzieren – obwohl Männer, wenn auch in geringerer Zahl, in bewaffneten Konflikten ebenfalls von solcher Gewalt betroffen sind. Weiterhin mag das in der Resolution geforderte *Gender-Mainstreaming* zwar zu einem erhöhten Anteil von Frauen in nationalen Armeen insgesamt und auch in militärischen Kernbereichen geführt haben. Geschlechtlich strukturierte Machtverhältnisse im Militär haben sich aber nicht grundsätzlich verändert.

Zwei Themen stehen in dieser Ausgabe der *Peripherie* im Zentrum der kritischen Auseinandersetzung mit dem Nexus von Krieg, Macht und Geschlecht. Zunächst geht es um die Verhandlung von Geschlecht in der militärischen Aufstandsbekämpfung, der „counterinsurgency", die als militärische Strategie insbesondere mit den Kriegen in Irak und Afghanistan wieder in den Vordergrund gerückt ist. Die Beiträge von *Cordula Dittmer* und *Ruth Streicher* nehmen dabei zwei Kontexte in den Blick, die bisher in der US-geprägten Debatte weitgehend unterbelichtet sind: den Auslandseinsatz des deutschen Militärs in Afghanistan und die Aufstandsbekämpfung in Südthailand. Auf unterschiedliche Weise zeigen beide Autorinnen, dass mit der Veränderung der Geschlechterverhältnisse keineswegs eine Auflösung von Machtverhältnissen einhergeht. Vielmehr verschränken sich Konstruktionen von Geschlecht mit orientalistischen und vergeschlechtlichten Vorstellungen der Interventionsgesellschaft.

Auf der Grundlage ihrer empirischen Forschungen zur Integration von Frauen in die Bundeswehr entwickelt Dittmer das Konzept der militärischen Geschlechterordnung in Bezug auf den Auslandseinsatz der Bundeswehr in Afghanistan. Der Krieg wurde von Beginn an von den USA, aber auch von Deutschland mit „feministischen Belangen" legitimiert. In kritischer

Weiterführung der Forschungen von US-Feministinnen zum Einsatz von Soldatinnen im Rahmen der neuen „hearts-and-minds"-Strategie, in der Soldatinnen sowie Frauen der Zivilbevölkerung als Informationsbeschafferinnen in sensiblen Bereichen genutzt werden, analysiert die Autorin die militärische Verwendung traditioneller Geschlechterbilder vom „schützenden Mann" und der „friedfertigen, schutzbedürftigen Frau". Diese Praxis instrumentalisiert die Soldatinnen und erklärt sie zugleich zu einem besonderen „Sicherheitsrisiko" für die „kämpfende Truppe". Dadurch wird ihnen als potenziellen Konkurrentinnen um Posten und Reputation der Zugang zu den höheren Rängen der militärischen Hierarchie versperrt. Gestützt auf eigene empirische Forschung in Thailand untersucht Streicher die Geschlechterordnungen, die im Rahmen der militärischen Aufstandsbekämpfung in Südthailand produziert werden. Unter Bezug auf Foucault'sche Konzepte der Macht und der Regierungstechniken ergibt die Analyse der Kontrollpraktiken an vom Militär errichteten Straßensperren, deren bevorzugte Objekte junge, muslimische und ethnisch als „malayisch" bezeichnete Männer aus Südthailand sind, das Bild vergeschlechtlichter Grenzziehungen des Nationalstaates – ein Bild, das die zivilisierte Ordnung des Staates gegenüber einer unzivilisierten Gewalt der Aufständischen demonstriert. Die jungen Männer, die von den Soldaten strengen Kontrollen unterzogen werden, stehen unter dem Verdacht, zu den Aufständischen zu gehören. Sie werden als Produkte von Indoktrination, Drogenmissbrauch und Armut behandelt, denen selbst keine politische Handlungsbefähigung zugestanden wird. In der Hierarchisierung von Männlichkeiten und in der differentiellen Behandlung der Geschlechter wird das Bild „zivilisierter militärischer Männlichkeit" produziert.

In einem zweiten thematischen Schwerpunkt geht es um die geschlechtsspezifischen Folgen militärischer und humanitärer Interventionen sowie die Verhandlung von Geschlecht in Flüchtlingslagern. Geschlechterproblematiken werden hier zwar inzwischen von Forscher_innen und internationalen Organisationen zum Teil benannt, sind jedoch meist einseitig und oberflächlich gefasst und beruhen auf stereotypen Zuschreibungen von weiblicher Ausbeutung, die einer männlich konnotierten Täterschaft gegenübersteht. Ethnographische Arbeiten, die sich vertiefend mit den diversen vergeschlechtlichten Interaktionen zwischen Intervenierenden und Interventionsgesellschaft auseinandersetzen, gibt es bisher wenige. *Silke Oldenburg* trägt wesentlich dazu bei, diese Lücke zu schließen. Die Autorin untersucht die sich verändernden Geschlechterasymmetrien in Goma, der Hauptstadt der Provinz Nordkivu im Ostkongo – der Provinz, die mit dem ruandischen Völkermord 1994 und in dessen Folge mit dem Eintreffen hunderttausender Flüchtlinge, einer Choleraepidemie sowie den

Kongo-Kriegen (1996-1997; 1998-2003) in die mediale Öffentlichkeit geriet. Hunderte von internationalen und lokalen Nichtregierungsorganisationen schufen in kurzer Zeit einen lebhaften Markt für humanitäre Hilfe, den Oldenburg als „Interventionsmarkt" bezeichnet. Seine Akteure stammen aus den Reihen der Rebellengruppen, der Regierungsarmee, der Blauhelmsoldaten, des humanitären Personals und der lokalen Bevölkerung. Der Beitrag konzentriert sich auf die Praktiken junger kongolesischer Frauen auf dem Interventionsmarkt, auf dem Sex zur Ware wird. Die „Liebe in Zeiten der Intervention" verändert die Rivalitäten zwischen Generationen und verschärft den Antagonismus zwischen jungen Männern und Frauen. Gerade für junge Frauen eröffnen sich neue Handlungsfelder mit Vorteilen, die ihre (Ver-)Handlungsmacht teilweise stärken. Die Mikroanalyse verdeutlicht die bisher durch empirische Forschungen kaum erschlossenen Veränderungen in der Dynamik sozialer Reproduktion, die mit langfristigen humanitären Interventionen in von bewaffneten Konflikten betroffenen Zonen verbunden sein können.

Ähnlich deutlich tritt eine Forschungslücke in Bezug auf die Verhandlung von Geschlecht in Flüchtlingslagern zutage. Der Literaturbericht von *Susanne Buckley-Zistel, Ulrike Krause* und *Lisa Löper* zeigt, dass auch hier häufig auf homogenisierende Darstellungen von weiblichen Opfern zurückgegriffen wird, ohne die Verhandlung von Männlichkeit in den Blick zu nehmen. Die Autorinnen tragen in ihrer Übersicht der Kontinuität der Gewalterfahrungen von Frauen auch in sog. Postkonfliktsituationen Rechnung. Diese Gewalterfahrungen bestimmen gegenüber den Zeiten des offenen Konflikts im sozialen Umfeld der Flüchtlingslager den vermeintlich geschützten Raum des Privaten. Strukturell sind die häufig über lange Zeiträume bestehenden Lager durch neue Abhängigkeitsverhältnisse, polyhierarchische Interaktionsmuster und machtvolle Hierarchien zwischen Hilfsorganisationen und der Lagerbevölkerung gekennzeichnet. Die gesichteten Untersuchungen legen die Hypothese nahe, dass der von Männern in der Lagersituation wahrgenommene Machtverlust nach einer Wiederherstellung männlicher geschlechtlicher Identität verlangt. Dies manifestiert sich in der Gewaltausübung im häuslichen Raum, besonders gegen Frauen. Die Autorinnen stellen diese im Rahmen der Theorie der hegemonialen Männlichkeit plausiblen Interpretationen von Gewalt jedoch auch in Frage und sehen den Bedarf nach weiteren Untersuchungen.

Die jüngere feministische Forschung im Bereich Krieg, Macht und Geschlecht setzt sich kritisch mit der Indienstnahme feministischer Positionen für politische Zwecke auseinander. Dies beschreibt *Andrea Nachtigall* im *Peripherie*-Stichwort „Embedded Feminism". In der Debatte geht es

nicht nur darum, den Missbrauch feministischer Forderungen anzuprangern, sondern auch die Verstrickungen von Feminist_innen selbst in imperiale Projekte aufzuzeigen.

Aus einer anderen Perspektive setzt sich auch der Rezensionsartikel von *Reinhart Kößler* mit der Konstruktion von Krieg und der in ihm Agierenden auseinander – hier vor allem mit der systematischen, völkerrechtlich verbrämten Diskriminierung von Kolonisierten: Indem ihnen das Recht, Krieg zu führen, abgesprochen wurde, wurden ihnen auch sämtliche Schutzmechanismen genommen.

Die *Peripherie*-Redaktion und die Wissenschaftliche Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik (WVEE) e.V. trauern um Michael Nebelung. Er kam am 5. 12. 2013 bei einem Anschlag in Sana'a ums Leben. Einen Nachruf finden Sie auf S. 3f.

Die nächsten Ausgaben der *Peripherie* erscheinen im August zu „Religionen in Bewegung", (Nr. 134/135) sowie im November zu „Klima und Energie" (Nr. 136). Darüber hinaus sind Hefte zu den Themen „Soziale Klassen und ihre Kämpfe", „Recht auf Stadt", „Verwobene Moderne" sowie „Flucht, Vertreibung, Flüchtlinge" geplant. Die *Calls for Papers* für diese Hefte finden sich, sobald sie veröffentlicht werden, wie immer auf unserer Homepage. Unabhängig von diesen Schwerpunktsetzungen sind auch Beiträge zu weiteren Themen theoretischer, konzeptioneller und empirischer Art stets sehr willkommen.

Leider musste der Verlag den Verkaufspreis der Hefte an die gestiegenen Herstellungskosten anpassen. Daher kostet das Einzelheft ab dem Jahrgang 2014 15,00 €, das Doppelheft 30,00 €. Der Preis des Abonnements bleibt hingegen unverändert und beläuft sich weiterhin auf 32,00 € für Personen und 58,00 € für Institutionen.

Für unsere weitgehend ehrenamtliche Arbeit sind wir auch weiterhin auf die Beiträge der Mitglieder der WVEE, der Herausgeberin der *Peripherie*, und auf Spenden angewiesen. Wir freuen uns daher über neue Vereinsmitglieder ebenso wie über einmalige Spenden.

Besuchen Sie uns auf unserer Internetseite:
http://www.zeitschrift-peripherie.de.
Dort finden Sie außer den *Calls for Papers* für die kommenden Hefte ein Formular zum Bestellen einzelner Hefte oder eines Abonnements sowie weitere Informationen zur *Peripherie*.